

Diese Dankesgabe an den am 9. 3. 1973 verstorbenen Julius Tyciak faßt 47 meist unveröffentlichte Essays des Autors aus den Jahren von 1960–1970 zusammen, die trotz ihrer Vielfalt von dem Gesamttitel treffend bestimmt sind; denn der durch Fügung und Neigung zu den Quellen östlicher Theologie geführte Gelehrte und Seelsorger war vor allem »ein Lehrer des Gebetes« (so W. Nyssen in der Einführung dieses Bandes) und ein feinsinniger Interpret der bildhaft-schauenden Theologie des Ostens, die er in einem reichen literarischen Werk dem Westen zu erschließen suchte (vgl. dazu die biographische Würdigung von M. Blum, 8–26). So kreisen auch die Beiträge dieses Nachlaß-Bandes (von der Herausgeberin mit Verständnis und Geschick in sechs Themenkreise eingefügt: Weg des Glaubens; Der Alte Bund; Das Heil im Neuen Bund; Die Spanne zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft; Hoffnung auf Vollendung; Die Sicht des Ostens) im Grunde um das Zentralthema einer sapientialen Theologie: die Erfahrung der göttlichen Heilstaten in einer im Übergang befindlichen Kirche und der in sie eingefügten priesterlichen Existenz. In dem Buch kommt das heute viel gebrauchte Wort »Erfahrung« (des Glaubens) kaum vor, weil hier nicht über Erfahrung (wie heute vielfach) »reflektiert« wird, sondern weil sie einfach gegenwärtig ist und aus Schrift, Tradition und Liturgie lebendig hervortritt. Das zeigt sich schon in dem gleichsam als Zugang gedachten Einführungskapitel über den »Weg des Glaubens«, in dem etwa die »Metanoia« (29–39) als »betender und büßender Eingang in die Segnungen der Heilsgeschichte« (32) beschrieben wird, und in den Erwägungen über den »priesterlichen Zölibat« (53–58), dessen Affinität zum Heilsmysterium Christi deutlich wird. Hier tritt auch schon die Bedeu-

*Tyciak, Julius: Theologie der Anbetung. Nachgelassene Schriften. Nach den Vorlagen übertragen von Doris Tyciak. Mit einem Beitrag von Manfred Blum und Wilhelm Nyssen. Paulinus-Verlag, Trier 1976. 8°, 464 S. – Preis nicht mitgeteilt.*

tung des »Geheimnisses der Tradition« (47–52) für die kirchliche Existenz hervor, die ein starkes Bindeglied zur Ostkirche darstellt, obgleich der Verfasser nicht verhehlt, daß dort die Traditionsauffassung vorzugsweise retrospektiv gerichtet sei. Die das Ganze tragenden Gedanken zum Alten (Der Psalm des Aufrufs; der Gottesknecht und der Messias; Der Gerechte und das Leid) wie zum Neuen Testament (Natus ex Maria Virgine; Epiphanie; Pentekoste und Vollendung) zeigen ein bibeltheologisches Denken am Werk, das die Ergebnisse der Exegese zwar voraussetzt, aber sie doch in Richtung auf eine meditative und existentielle Erfassung übersteigt (vgl. u. a. »Zur Theologie des Johannes-evangeliums«; »Der Trost der Geheimen Offenbarung«). Das Ferment östlicher Spiritualität wirkt sich vor allem in den Betrachtungen über die kirchliche Existenz »zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft« aus, wo die Bedeutung der Engel, die Stellung Marias, des Gebetes im Pilgerstand und der Discretio Spirituum dem gläubigen Auge nahegebracht werden. Dabei vermittelt der Verfasser dem Leser nicht nur ein reiches Wissen aus dem Glaubensleben der Ostkirchen, er versteht dieses auch in einer schlichten, durchsichtigen Sprache transparent zu machen und seine Strahlkraft für das westliche Denken freizusetzen, obgleich auch hier die Unterschiede zum abendländischen Denken (etwa bezüglich der Stellung des Dogmas: 235) nicht übergangen werden. Die im letzten Teil entfalteten Gedanken versuchen gleichsam das Strukturprinzip und die Entelechie östlichen Glaubensdenkens freizulegen, die von den überindividuellen Kräften einer objektiven Heilsgeschichte und ihrem Nachvollzug im Kult bestimmt sind. Eine eigene theologische Reflexion über diesen religiösen Topos (die im übrigen zeigt, daß Tyciak als westlichem Denker die Notwendigkeit einer

wissenden Theologie nicht unbekannt ist) bietet die Untersuchung über »die Schöpfungs- und Erlösungssicht der russischen Pneumatologen« (422–430), in der der seinschaft-kosmische Bezug des östlichen Denkens hervorgehoben wird, aber bezeichnenderweise nicht ohne Hinweis auf die Neigung auch des Westens zu einer solchen Erfassung der Schöpfungswirklichkeit etwa bei Bonaventura, Möhler und nicht zuletzt bei Scheeben. Für die historische Begründung dieser Affinität, die nicht nur aus Gründen des ökumenischen Bemühens hervorgehoben zu werden verdient, ist der Beitrag über »Scheeben und Solowjew« (431–445) besonders instruktiv, insofern hier der Duktus des östlichen Sophiadenkens mit dem Stil des abendländischen Mysteriendenkens, dessen auch die Neuscholastik fähig war, konvergiert. Das Eigentümliche der kosmisch-universalen Glaubenshaltung wird noch einmal in einer besonderen Brechung der »religiösen Weltanschauung Dostojewskis« (446–456) eingefangen und in der Dramatik der Auseinandersetzung zwischen »dem Menschengott und dem Gottmenschen« (448) für unsere Zeit appliziert. All das ist nicht ohne Bezugnahme auf die Gegenwartssituation der abendländischen Kirche gesagt, die sich offensichtlich trotz vieler äußerer Annäherungsversuche in ihrer »trostlosen Akkommodation« vom »Geist und Feuer« ostkirchlichen Glaubens entfernt. So kann das Buch zuletzt auch der Besinnung auf die Notwendigkeit der Kontinuität in allem Fortschritt dienen, in dem die Kirche des Ostens heute so etwas wie ein Regulativ bilden kann.

München

Leo Scheffczyk